Schottisches Flugwild in Ostfriesland

Ein Beitrag zur frühen Geschichte des Knyphauser Waldes

Burkhard Schäfer

Abb 1. Grouse in Schottland
(Foto: Christoph Moning, Freising)

Zusammenfassung

Schottische Moorhühner haben in Schottland, Nordengland, Wales und dem Nordwesten Irlands ihren natürlichen Verbreitungsraum. In den Jahren 1891 und 1892 versuchte Graf Knyphausen (Mitglied der NGH 1870–1904) auf seinem Besitz, dem „Knyphauser Wald" bei Reepsholt (Landkreis Wittmund), das Schottische Moorschneehuhn einzubürgern. Der Verlauf dieses Experiments gibt nicht nur einen Einblick in die frühe Geschichte des Knyphauser Waldes, sondern zeigt auch den gewaltigen Landschaftswandel in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Schlüsselwörter: Knyphauser Wald, Schottisches Moorschneehuhn, frühe Einbürgerungsversuche, Aufforstungen, Heide- und Moorflächen, Landschaftswandel im 19. Jahrhundert

Einleitung

Erinnern Sie sich noch an das Computerspiel „Moorhuhn" (Spieleserie Moorhuhn)? Dabei handelte es sich um ein Werbespiel aus dem Jahr 1999, das für die schottische Whisky-Marke Johnnie Walker entwickelt wurde. Das Spiel, das millionenfach kostenlos heruntergeladen wurde, war so populär, dass die Zeitschrift „Der Spiegel" behauptete, dass es sogar als „Bedrohung für Betriebsumsätze"

angesehen wurde, da sich unverhältnismäßig viele Büroangestellte damit die Zeit vertrieben. Schließlich hat es das Spiel unter dem Begriff „Moorhuhnjagd“ sogar in die Ausgabe des Dudens geschafft – ein Zeichen dafür, wie populär das Thema in Deutschland tatsächlich war. Die Wahl des Moorhuhns als Spielfigur war als Seitenhieb der Firma Walker auf einen der erfolgreichsten Blended Scotch Whiskys mit Namen „The Famous Grouse“ zu verstehen. Das Etikett dieser Flasche ziert das Bild eines Schottischen Moorschneehuhns – auf English „Grouse“ – um das es in diesem Beitrag geht. Diese Vogelart sollte vor mehr als hundert Jahren im Landkreis Wittmund bejagt werden - allerdings nicht virtuell sondern höchst realistisch. In den Jahren 1891 und 1892 versuchte Graf Knyphausen auf seiner Besitzung, dem „Knyphauser Wald“ bei Reepsholt, das Schottische Moorschneehuhn einzubürgern. Der Verlauf dieses Experiments gibt einen Einblick in die frühe Geschichte des Knyphauser Waldes.

Schottische Moorschneehühner haben in Schottland, Nordengland, Wales und dem Nordwesten Irlands ihren natürlichen Verbreitungsraum. Sie leben und nisten in Mooren und vor allem auf Heideflächen, wo Moosbeere und Rauschbeere und andere niedrige Beerensträucher vorkommen. Im Herbst suchen die Hühnervögel niedere Lagen und Stoppelfelder auf. Die Vögel werden etwa 40 Zentimeter groß, haben ein rotbraunes Gefieder und erinnern vom Aussehen her an weibliche Birkhühner. Im Gegensatz zu anderen Schneehühnern bekommen sie im Winter kein weißes Winterkleid (Abb. 1).

Über sein Vorhaben der Einbürgerung dieser Vögel von den britischen Inseln berichtete der Graf in der Jagdzeitschrift „Der Waidmann“, dem offiziellen Organ des Allgemeinen Deutschen Jagdschutz Vereins (zitiert bei Bungartz 1900).

Danach bestellte er im Herbst 1891 in England bei einem Wildhändler fünf Paar lebende Moorschneehühner. Er wollte in seiner Aufforstung, dem zukünftigen Knyphauser Wald, den Versuch unternehmen, dieses sehr scheue Wild einzubürgern. Die Aussichten schienen ihm für diesen Versuch besonders günstig, weil die Flächen den Vögeln Ruhe, Heide und Wasser bieten konnten. Auch waren nach seiner Einschätzung das Vorhandensein von unterschiedlichen Wildbeerenarten und einiger Buchweizenfeldern in seinem Jagdrevier für die fremden Vögel förderlich.

Der Transport geschah im November, weil nur in den Monaten September, Oktober, November das Wild nach den dortigen strengen Schongesetzen zu beziehen bzw. zu exportieren war. Die Vögel wurden von Schottland nach London transportiert. Dann brachte man sie per Schiff bis Vlissingen in den Niederlanden; von dort mit der Bahn und wohl mit Pferdewagen an den Bestimmungsort. Das war ein äußerst ungünstiger und langer Weg für die empfindlichen Wildvögel. Vor allem die langen Eisenbahnfahrten waren beschwerlich, auch hatte man die Tiere wohl nicht mit ausreichend Wasser versorgt. Jedenfalls kam von den versandten fünf Paaren nur ein Paar lebend und gesund in Ostfriesland an.

Der Graf ließ im geschützten Dickicht einen Drahtbehälter mit Obernetz aufstellen, die Seitenwände des Käfigs wurden dicht mit Heide besteckt. Das gab den Tieren Schutz vor Störungen, gleichzeitig bekamen sie aber auch ausreichend Heidesamen, die ihre Hauptnahrung darstellten. Außerdem wurden die Schottischen Moorschneehühner reichlich mit Wasser und Buchweizen versorgt. Nach einigen Tagen Ruhe ließ der Graf den Schieber

am Drahtzaun aufziehen und die Grouse sich selbst die Freiheit suchen. Im Frühjahr 1893 hatte er die Freude, den Grousehahn in Gesellschaft eines Birkhahnes in seinem Jagdrevier anzutreffen und sich über seine Rufe zu freuen. Auch die Henne lebte noch, denn ihm wurde ein Gelege gebracht, dass wohl schon vierzehn Tage bebrütet war. Es war beim Buchweizen-Mähen entdeckt worden. Der Hahn und die Henne der Schottischen Moorschneehühner waren gemeinsam aufgeflogen, die Henne hatte aber das Nest nicht wieder aufgesucht. Die vierzehn Eier hob der Jagdherr auf. Er beschreibt sie als größer als Rebhuhneier, von gelbgrauer Farbe mit dunkel- bis hellbraunen Flecken.

Die Brut der fremden Vogelart ermutigte den Grafen von Knyphausen zu weiteren Schritten. Er berichtete in der Zeitschrift „Der Waidmann" (ohne Jahresangabe).

„Diese erfreuliche Entdeckung, daß ein Paar nach fast zwei Jahren das Leben behalten und sogar Fortpflanzungsversuche gemacht hatte, ließ mich wünschen, meine Grouse-Einführungsversuche fortzusetzen! Ein Mr. J. S. Graham in Heasther Cottage, Aysgarth Station, Yorkshire, an den ich mich wandte, übernahm für 20 M. das Paar die Lieferung von 10 Paaren, und ich verständigte mich mit ihm dahin, daß er sie mir auf meine Rechnung von Hull nach Bremen senden, für gute Verpackung Sorge tragen und nicht verpflichtet sein sollte, eingegangene Stücke nachzuliefern. Die Firma Veltmann in Hull, Speditionsgeschäft des Norddeutschen Lloyd, nahm sich der Lieferung sehr freundlich an und sorgte für Wasser und Futter während der 30stündigen Seereise, und so konnte zu meiner Freude mein Förster, dem ich die Abholung der Vögel übertragen hatte, die ganze Lieferung von 7 Paaren Grouse, mehr waren auf einmal nicht zu beschaffen, ohne irgend welchen Verlust an den Bestimmungsort begleiten. Dieses Mal hieß es beim Empfang der Sendung nicht ‚oh Graus' wie vor 2 Jahren, als die Kasten mehr verendete wie lebende Tiere enthielten, sondern die Vögel flogen kräftig in ihrem großen Bauer in die Höhe, um, unverletzt durch das überspannte Segel, wieder zurückzufallen. Meine Jagdnachbarn sind der Preußische und Oldenburgische Forst- und Moor-Fiskus! An beide habe ich mich mit günstigem Erfolg gewandt, und, wie das schon früher beim Aussetzen von Birkwild geschehen, das Versprechen erhalten, daß für einige Jahre die Schonung dieses neuen Wildes den Beamten zur Pflicht gemacht werden soll! So ist denn zu hoffen, daß der Versuch der Einbürgerung schottischer Moorhühner in der nordwestdeutschen Ebene gelingen wird, wie es mit dem Birkwild geglückt ist, das, ein lange Jahre hier ausgestorbener Vogel, nun wieder den Balzruf froh erklingen läßt" (Bungartz 1900).

Die Hoffnung des Grafen sollte sich nicht erfüllen. Wahrscheinlich war der Lebensraum doch nicht so geeignet wie er gehofft hatte. Die Moor- und Heideflächen waren aufgrund der intensiven Aufforstungsmaßnahmen, die er selber betrieb, auch wohl nicht ausgedehnt genug. Vielleicht sind durch das unerlaubte – aber immer wieder praktizierte - Sammeln von Birkhuhneiern auch die Eier der Grouse in die Pfannen der armen Moorsiedler gewandert – jedenfalls konnte nach wenigen Jahren kein Exemplar des Schottischen Moorschneehuhns mehr beobachtet werden.

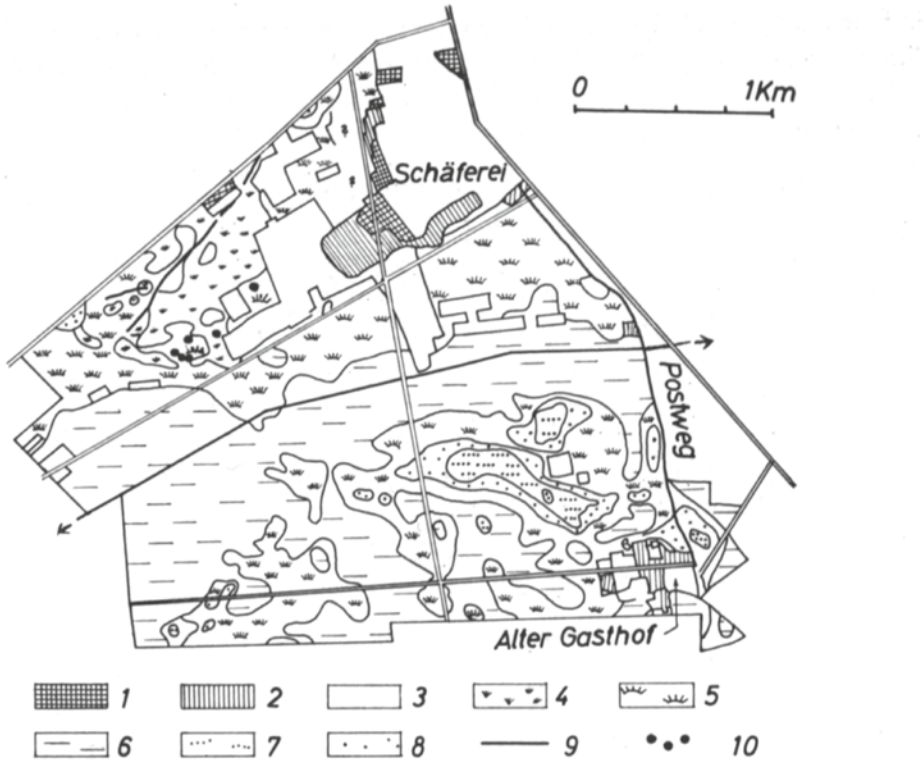
Mit seinem Experiment der Ansiedlung stand der Graf von Knyphausen in seiner Zeit auf keinen Fall allein da. Zum einen war es seit Jahrzehnten eine Passion von Grundbesitzern und Jagdrevierinhabern, fremde, ja gar exotische Tiere im eigenen Revier anzusiedeln. Es gab solche

Abb. 2 Der Bereich des späteren Knyphauser Waldes auf der Campschen Karte von 1806 (Abruck mit frdl. Gehmigung der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz – Signatur Kart. N 27299.)

Versuche in Deutschland und dem übrigen Europa mit Affen, Kängurus, Papageien, verschiedenen Hirscharten, allen möglichen Hühner- und Entenvögeln. Meistens stand jagdliches Interesse im Vordergrund oder einfach die Freude an exotischer Vielfalt. Zum anderen gab es in Deutschland zwischen 1866 und 1918 etwa ein Dutzend ähnlicher Versuche mit Schottischen Moorschneehühnern. Besonders erfolgreich verlief die Auswilderung dieser Vögel im Hohen Venn, das bis 1918 zum Deutschen Reich und dann zu Belgien gehörte. Hier hatte zu Beginn der 1890er-Jahre ein Textilfabrikant aus Monschau über 70 Paare auf den Mooren ausgesetzt. Bereits 1904 konnten drei Jäger an einem Tag 40 Vögel erlegen. Mit Kultivierungsmaßnahmen setzte ab 1930 ein starker Rückgang ein, seit Beginn der 1970er-Jahre wurde kein Vogel dieser Art mehr gesehen. (Niethammer 1963).

Der Bericht des Grafen in der Jagdzeitschrift ist aber auch noch aus einem anderen Aspekt heraus interessant: Er schrieb – wie bereits zitiert: „So ist denn zu hoffen, daß der Versuch der Einbürgerung schottischer Moorhühner in der nordwestdeutschen Ebene gelingen wird, wie es mit dem Birkwild geglückt ist, das, ein lange Jahre hier ausgestorbener Vogel, nun wieder den Balzruf froh erklingen läßt“ (Bungartz 1900).

Dies belegt, dass das Birkwild im 19. Jahrhundert aufgrund umfangreicher Kultivierung von Mooren und Heiden bereits fast völlig verschwunden war. Nur durch massive Eingriffe des Menschen, also durch Aussetzen neuer Vögel, konnte sich der Bestand wieder erholen. Hier wird



Landschaft zur Zeit der Aufforstung des Knyphauser Waldes (um 1870), nach den Oberflächenformen, Bodenprofilen und heutigen Pflanzengesellschaften rekonstruiert.
1 = altes Ackerland, wahrscheinlich bis zur Aufforstung beackert, 2 = desgl., bei Aufforstung wahrscheinlich brachliegend, 3 = jüngeres Ackerland (Grenzen z. T. unsicher); 4 = trockene Heiden, 5 = feuchte Heiden, 6 = nasse Heiden und Moore, z. T. mit Torfstichen; 7 = Ausblasungsflächen, 8 = junge Dünen; 9 = unbefestigte Heidestraßen, 10 = bronzezeitliche Hügelgräber.

Abb. 3 Rekonstruktion der Landschaft im Bereich des Knyphauser Waldes nach Ellenberg (1968).

Der Autor bedankt sich bei der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover für die Genehmigung des Nachdrucks der Karte.

deutlich, in welchem Maße die Landschaft nicht nur in unserer Zeit, sondern bereits vor mehr als 120 Jahren ganz außerordentlich und in relativ kurzen Zeiträumen verändert wurde. Dies gilt geradezu exemplarisch für die Region des heutigen Knyphauser Waldes. Die Geschichte von der kurzen Existenz der Moorhühner ist ein interessanter Beleg für diesen einschneidenden Wechsel in der Landschaft.

Die große handgezeichnete Campsche Karte von Ostfriesland aus dem Jahr 1806 zeigt für den Bereich ausgedehnte und völlig waldfreie Heideflächen, unterbrochen von moorigen Bereichen (Abb. 2, Henninger et al. 2005).

Der Botaniker Heinz Ellenberg, der im Jahre 1946 den Knyphauser Wald pflanzensoziologisch kartierte, erstellte auf der Grundlage seiner gründlichen Untersuchungen eine Karte, die das Bild der Landschaft vor Beginn der Aufforstung rekonstruiert (Abb. 3) (Ellenberg 1968).

Den größten Raum nahmen damals

Abb. 4 Damhirsch im Knyphauser Wald
(Foto: B. Schäfer)

feuchte Sandheiden und nasse Glockenheide-Gesellschaften ein. Auch trockene Sandheiden kamen – besonders im nördlichen Teil des Reviers – in größeren Flächen vor. Es gab außerdem junge Dünen mit Flechten und typischen Pflanzen des Sand-Trockenrasens.

Der damalige Graf und spätere Fürst Edzard zu Inn- und Knyphausen erwarb erste Flächen in dieser Region, als die Erbengemeinschaft Hinrich Cassens durch eine Anzeige am 22. Mai 1867 die zu Rispel gelegene Schäferei zum Kauf anbot. Neben einem Schafstall und 500 Schafen waren auch ausgedehnte Flächen im Angebot. Bald nach dem Erwerb ließ der Graf einen Dampfpflug zur Bearbeitung der Heide einsetzen. Es soll angeblich die erste Nutzung einer solchen gewaltigen Maschine in Ostfriesland gewesen sein (Anonymus 1982).

Der Botaniker Ellenberg (1968) beschreibt die Umwandlung des Areals wie folgt: Man ging „hier außerdem recht schematisch und fast oberflächlich zu Werke – nicht aus besonderer Nachlässigkeit, sondern durchaus entsprechend der unbiologischen, vorwiegend technischen und rechnerischen Einstellung, die damals in forstlichen Kreisen herrschte. Fast ohne Rücksicht auf Senken oder Rücken, Sand oder Torf, Ackerbeete oder Heide … warf man in Abständen von 10 bis 12 m seichte Gräben aus und pflanzte oder säte Kiefern und Fichten auf die Beete.“.

Bereits im April 1878 – als die Forstanlagen nach einer Bekanntmachung der Königlichen Landdrostei in Aurich den Namen „Knyphauserwald“ erhielten – waren die Anpflanzungen schon „6 Fuß und darüber“ hoch. Auf den ehemaligen Heideflächen hatte sich also ein etwa zwei Meter hoher Wald entwickelt. Das war schon zu diesem Zeitpunkt kein Lebensraum mehr für Heidekraut, Birkhuhn oder Grouse. Aus dem gleichen Jahr wird übrigens berichtet, dass etwa 70 Personen auf Flächen mit Baumanpflanzungen beschäftigt waren, die im Jahr zuvor mit dem Dampfpflug vorbereitet wurden. Mit der

Information, dass auch der Carl-Georgs-Forst nach dem Aufkauf von weiteren Flächen gewaltig vergrößert werden sollte, gab der Zeitungsartikel eine zutreffende Prognose: „Es wird nach einigen Jahren noch so weit kommen, daß der westliche Teil des früheren Amtes Friedeburg, wo man sonst nichts weiter als Heide fand, fast vollständig bewaldet ist.“ (Anonymus 1985).

Es gab also 1878 trotz intensiver Aufforstungen noch Heidebereiche. Graf Knyphausen betonte ja noch 1891 in seiner Veröffentlichung im „Waidmann“ selber, dass er in seinem Revier den Grouse Ruhe und Heideflächen bieten könnte. Aber der Wandel wird sich schon sehr schnell vollzogen haben; es war eine Veränderung der Landschaft, wie wir sie auch in den letzten Jahren kaum erlebt haben.

Heute gibt es im Landkreis Wittmund 3638 ha Wald und gerade im Friedeburger Bereich befinden sich drei große Wälder, die zur Naturbeobachtung und zu Spaziergängen auffordern. Vielleicht begegnet dem Naturfreund dabei eine andere nicht heimische Tierart, die mit wesentlich mehr Erfolg als das Schottische Moorschneehuhn bei uns eingebürgert wurde: der Damhirsch, dessen Heimat Kleinasien ist (Abb. 4).

Es kann nicht schaden, wenn der moderne Spaziergänger in unseren schönen Wäldern über die historischen Fakten Bescheid weiß: Sie lassen uns die tatsächlich großen Veränderungen im heutigen Landschaftsbild relativieren und gleichzeitig erkennen, dass jede Veränderung in der Nutzung einer Landschaft auch Auswirkungen auf die Zusammensetzung der Tier- und Pflanzenwelt hat.

Literatur

Anonymus (1982): Der Erste Dampfpflug in Ostfriesland. – In: Friesische Heimat, Beilage des Anzeigers für Harlingerland, 1; Wittmund.

Anonymus (1985): Blicke in Zeitungen aus früheren Tagen – Der Knyphauser Wald erhielt seinen Namen. – In: Friesische Heimat, Beilage des Anzeigers für Harlingerland, 13; Wittmund.

Bungartz, J. (1900): Einbürgerungsversuche fremder Hühnerrassen. – Ornithologische Monatsschrift des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt, 25: 82 ff; Magdeburg.

Ellenberg, Heinz (1968): Wald- und Feldbau im Knyphauser Wald, einer Heide-Aufforstung in Ostfriesland. – In: Berichte der Naturhistorischen Gesellschaft zu Hannover, 112: 17 – 90; Hannover.

Henninger, W.; Kappelhoff, B.; Schumacher, H. (Hrsg.) (2005): Die große handgezeichnete Campsche Karte von Ostfriesland von 1806. – Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen. – Sondereinband; Hannover.

Niethammer, G. (1963): Die Einbürgerung von Säugetieren und Vögeln in Europa; Hamburg und Berlin.

Seite „Moorhuhn (Spieleserie)“. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 21. Januar 2018, 14:26 UTC. URL: https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Moorhuhn_(Spieleserie)&oldid=173166990

Waidmann Nr. 3, XXV. Band (angegeben bei Bungartz).

Arbeit eingereicht: 26.09.2018
Arbeit angenommen: 17.11.2018

Anschrift des Verfassers:
Burkhard Schäfer
Strooter Kampen 11
26446 Friedeburg

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Naturhistorica - Berichte der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover

Jahr/Year: 2018

Band/Volume: 160

Autor(en)/Author(s): Schäfer Burkhard

Artikel/Article: Schottisches Flugwild in Ostfriesland Ein Beitrag zur frühen Geschichte des Knyphauser Waldes 129-135